

Nebröer Anzeiger

Zum Muttertag.

Siehe, ich bin dir Freundin und Schwester,
Wie wenige sind.
Halte die Hand deiner Mutter fester, mein Kind!

Liebe, der du dein Leben verschrieben,
Berwebte der Wind.
Hast du vergessen, wie Mütter lieben, mein Kind?

Tag der Mutter.

Es ist in den Jahren nach dem Kriege vielen kulturellen Hoffnungen das Wort geredet worden, daß die meisten Vorkämpfer verloren schon nach kurzer Zeit im Gange. Warum aber erstreckt sich der Muttertag einer ständig wachsenden Bedeutung und einer Volkstümlichkeit, die auch von den breitesten Bevölkerungsschichten erkannt wird? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht schwer, denn wir alle fühlen mehr oder minder bewußt einen heißen Dank für den Menschen, der uns das Leben gab. Die Mutter ist eines neuen Lebensahn, sind ihre Gedanken und Sorgen nun auf das eine gerichtet, dem sie das Leben schenken soll. Voll Sorgen und Bangen sieht sie den schweren Stunden entgegen und weiß ein Jubel kann mit dem ihren verglichen werden, wenn sie den ersten Schrei, das erste Verbenigen ihres Kindes vernimmt. Wie Scheinluktur, alle angelegliche Anstalt, deren Auswüchse wir gerade in der heutigen Welt unangenehm empfinden, vernommen ist nicht, das gemaltete Muttererlebnis zu verdrängen. Als argumaligen, geheimnisvollen Tiefen raucht es jedesmal empor, und glückselig der Mensch, dem es zuteil wird, glückselig der Mensch, der mittelstehen darf an dem erhabenen Wunder eines werdenden Menschenlebens!

Mutter, wie weiß und voll klingt das Wort, wieviel Vertrauen legen wir hinein, wenn wir es aussprechen. Freunde verlassen uns und mancher Verlorenen bricht schnell entzwei. Vergessen wir von selbst zur Mutter, legt mancher einarm in Trageforn, aber nie wird es vergessen, daß eine Mutter ihres Kindes vergißt. Und die Not das Herz bedrängt, wenn die Sorge an uns, er Türe pocht und das Leid in unserem Hause Eintrich zieht, dann lenken sich die Schritte wie von selbst zur Mutter, dann schenken die Gedanken auf, wie sie in Kindheits-tagen schirmend und tröstend unsere dunklen Stunden erlebte. Dann schütteln wir ihr unser tottes Herz aus. Und sie weiß Rat, sie weiß immer wieder einen Ausweg zu finden, denn sie selbst, die ein glühendes Weib ist; denn Segen des Himmels bedauert sie, wie es wohl, daß über allen menschlichen Dingen und Berechnen eine höhere Macht steht, in deren Händen unseres Lebens Lust und Leid wohl geordnet sind.

So sieht die Mutter in unserem Leben von unserem ersten Atemzuge an als Mütterlein, die mit freiem Auge unsere Wege bewacht. Sie fordert keinen Dank, aus ihrem innerem Gefühl heraus weiß sie, daß sie nur ihre Pflicht erfüllt. Aber durch ihre Augen geht ein frohes Leuchten, denn sie sieht, daß die Kinder sich zur Erkenntnis des Mutes ihres Opfers gefunden haben und auf ihre Art den Dank abtragen möchten. Es können ja nur Zeichen unserer Dankbarkeit sein, doch sie sollen im Muttertag in ganz besonderer und würdiger Form zum Ausdruck gelangen.

Zehn Gebote für den Muttertag.

1. Nimm der Mutter am Sonntag alle Arbeit ab, damit sie Feiertag hat.
2. Stelle frisch leuchtende Blumen auf den Tisch.
3. Schide ihr, wenn Du fern von ihr weilst, ein Zeichen des Gedenkens.
4. Gehe zum Friedhof, wenn dort Deine Mutter liegt und schmeide das Grab mit den Blüten des Frühlings.
5. Horde um in der Nachbarschaft, wo eine Mutter Not und Sorgen leidet, helfe sie und hilf ihr.
6. Weist Du eine Mutter im Krankenhaus, im Stetehaus, suche sie auf und mache ihr eine kleine Freude.
7. Sprich auch mit Deinen Freunden darüber, wie ihr die Mutter am besten ehren und erfreuen könnt.
8. Sei auch im öffentlichen Leben gegen jede Frau höflich und hilfsbereit — als ob sie Deine Mutter wäre.
9. Würdige jetzt und am Muttertage selbst für den Gebantern und lege ihn in die Tat um.
10. Nimm Dir fest vor, Deine Mutter und alle deutschen Mütter auch in Zukunft stets zu achten, zu ehren und zu unterstützen, immer und alle Tage — als um Muttertage.



Die Geschichte einer Mutter.

Von G. Andersen.

Eine Mutter sah bei ihrem kleinen Kinde; sie war von Furcht und Bangen erfüllt, daß es sterben möchte. Welch lag es da, die kleinen Augen hatten sich geschlossen, keine Atmung es, bisweilen nur von einem tiefen Zuge unterbrochen, der einem Seufzer glich; und die Mutter blinnte dann noch schmerzgefüllt auf ihren Kleinen.

Da klopfte es an der Tür, und hinter ihr trat ein armer, alter Mann, der dem Kinde nach in eine große Bettdecke geküßt war, denn die Wärme, und Wärme tat ihm not. Da draußen falter Winter herrschte. Alles lag in Eis und Schnee begraben, und ein rauher Wind schüttelte einem ins Gesicht.

„Der alte Mann vor Räte behte und das Kind einen Augenblick schloß, so stellte die Mutter hier in einem kleinen Topfe in den Ofen, um es für ihn zu wärmen. Der alte Mann sah und wiegte, und die Mutter setzte sich auf den Stuhl, dicht an seiner Seite, beobachtete ihr krankes Kind, das tief Atem holte, und hob die kleine Hand empor.

„Glaubst du nicht auch, daß ich meinen Sohn behalten werde?“ fragte sie. Der liebe Gott wird ihn mir nicht nehmen wollen.

Und der alte Mann, welcher der Tod selbst war, nickte so eifrig, es konnte ebenjota ja wie kein anderen. Die Mutter sah mit gekerkten Blüten da, und die Tränen rollten ihr über die Wangen. Das Haupt wurde ihr schwer, drei Nächte und Tage lang hatte sie kein Auge geschlossen, und nun schlief sie ein, aber nur auf einen Augenblick, dann wachte sie, bebend vor Räte empor. „Was ist das?“ rief sie und schaute sich nach allen Seiten um. „Der alte Mann war fort, und ihr kleines Kind war fort, er hatte es mit sich genommen. Und in der Gasse schauerte und schauerte die alte Witwe, das große Weibekleid tief gerade bis auf den Fußboden, und — hum! — da stand auch das alte Weib.“

Aber die arme Mutter lief zum Hause hinaus und rief nach ihrem Kinde.

Draußen, mitten im Schnee, lag eine Frau in langen, schwarzen Kleidern, welche sagte: „Der Tod ist drinnen in deiner Stube gewesen, ich sah ihn mit deinem kleinen Kinde badoneiten; er bewegte sich schneller als der Wind, und nie bringt er wieder, was er nahm!“

„Sage mir nur, welchen Weg er einschlug,“ verjette die Mutter, „sage mir den Weg, und ich werde ihn finden!“

„Ich lenne ihn,“ sagte die Frau in schwarzen Kleidern, „aber ehe ich ihn dir angebe, müßt du mit alle Lieber wissen, die du deinem Kinde vorgehalten hast. Ich liebe sie, ich habe sie schon früher gehört. Ich bin die Nacht. Ich sah deine Tränen, während du sie sangst.“

„Ich will sie alle, alle fangen,“ erwiderte die Mutter, „aber halte mich nicht auf, damit ich ihn erreiche, damit ich mein Kind finden kann!“

Aber die Nacht lag stumm und still. Da rang die Mutter ihre Hände, lang und weinte, und das waren viele Lieber, aber noch weit mehr Tränen; und dann sagte die Nacht: „Halte dich rechter Hand und gehe in den dunklen Zammelwald hinein, vorhin sah ich den Tod mit deinem kleinen Kinde gehen!“

Tief im Walde freuten sich die Wege, und sie wußte nicht weiter, wohin sie sich wenden sollte. Ein Dornenbusch stand dort, er trug roter Blätter noch Blüten, aber es war ja auch kalte Winterzeit, und Neß lag auf seinen Zweigen.

„Hast du nicht den Tod mit meinem kleinen Kinde vorübergehen sehen?“

„Ja,“ sagte der Dornbusch, „aber ich sage dir nicht welchen Weg er einschlug, wenn du mich nicht vorher an deinem Herzen erwärmen willst; ich erfriere, ich werde zu lauter Eis.“ Und fest brüllte sie den Dornenbusch an ihr Herz, damit er recht erwärmt werden könnte, und die Dornen drangen ihr in das Fleisch, daß das Blut in großen Tropfen herorranoll, aber der Dornenbusch trieb frische, grüne Blätter, und Blüten entfalteten sich in der Winternacht, so warm war es an dem Herzen der betäubten Mutter, und der Dornenbusch beschrieb ihr den Weg, den sie einschlagen sollte.

Darauf kam sie an einen großen See, wo weder ein Schiff noch ein Boot zu sehen war. Das Eis auf demselben war noch nicht fest genug um sie hindüberzutragen, auch war das Wasser auch offen und flach genug, als daß sie hätte wagen können, es zu durchwaten, und hindüber mußte sie, wollte sie ihr Kind finden. Zu der Verzweiflung legte sie sich nieder, um den See anzutrinken, und das ist einem ja doch unmöglich. Aber die betäubte Mutter dachte, es könnte sich vielleicht ein Wunder ereignen.

„Nein, das geht nicht,“ sagte der See, „laß uns beide Lieber zusehen, ob wir einig werden können. Perlen zu sammeln, ist meine Leidenschaft, und deine Augen hind die beiden helfen, die ich bisher gesehen habe. Weißt du die in mich auszuheilen, denn willst ich dich nach dem großen Treibhaus hinübertragen, in dem der Tod wohnt und Blumen und Bäume zieht; jedes von ihnen ist ein Menschenleben.“

„Oh, was gäbe ich nicht hin, um zu meinem Kinde zu gelangen!“ entgegnete die arme Mutter unter Tränen, und noch reichlicher stießen sie hernieder, bis ihre Augen auf den Grund des Sees sanken und zwei kostbare Perlen wurden; der See aber erhob sie, als ob sie in einer Schuvel säße, und in einer einzigen Schwin-

gung flog sie auf das jenseitige Ufer, auf dem ein meilenbreites, wunderbares Haus emporragte. Man wußte nicht, ob es einem Berg mit Wäldern und Gäßchen vorstellte, oder ob es ein Werk von Menschenhand war, allein die arme Mutter konnte es nicht sehen, sie hatte ja die Augen angewendet.

„Wo werde ich den Tod finden, der mit meinem kleinen Kinde fortlag!“ seufzte sie.

„Hier ist er noch nicht angekommen!“ sagte die alte Grabfrau, welcher die Aufficht über das große Treibhaus des Todes anvertraut war. „Wie hast du dich hierher finden können, und wer hat dir geholfen?“

„Der liebe Gott hat mir geholfen,“ erwiderte sie, „er ist barmherzig, und das wirst du auch sein! Wo kann ich mein kleines Kind finden?“

„Ja, ich lenne es nicht!“ entgegnete die Frau, und du vermagst nicht zu sehen! — Viele Blumen und Bäume sind in dieser Nacht verweltet, der Tod wird bald kommen und sie verpflanzen! Du weißt gewiß, daß jeder Mensch, der nach seiner Beschaffenheit, seinen Lebensbaum oder seine Lebensblume hat; sie sehen wie andere Gemächte aus, haben aber Berufsfla. Auch Kinderhergen können schon klopfen! Laufe auf die Schläge der Sorgen, vielleicht kannst du das kleine Kindes erkennen. Was gibst du mir aber, wenn ich dir sage, was du noch anerkennen sollst?“

„Ich habe nichts mehr zu geben,“ sagte die betäubte Mutter, „aber ich will für dich bis in das Ende der Welt gehen.“

„Da habe ich nichts zu tun,“ verjette die Frau, „aber du kannst mir dein langes schwarzes Haar geben; du wirst wohl selbst wissen, daß es schön ist, und ich gefalle es! Du sollst mein weiches Haar bekommen, und das ist doch immer etwas!“

„Verlangst du weiter nichts?“ sagte sie. „Das gebe ich dir mit Freuden!“ Und sie gab der Grabfrau ihr schönes, schwarzes Haar und erhielt das schneeweiße der Witwe dafür.

Darauf gingen sie in das große Treibhaus des Todes, wo Blumen und Bäume festlich durcheinander wuchsen. Da standen unter Glasloten keine Orchideen und große, kammierte Pflanzen; da wuchsen die Wasserfliegen, einige frisch, andere halbalt, Wasserfliegen lagerten sich am Stengel fest. Da standen herrliche Blumen, Stängel und Blättern und dann wieder Perleflie und blühender Schmalz, jeder Baum und jede Blume führte einen besonderen Namen, jedes war ein Menschenleben, der Mütter lebte noch, einer in China, ein anderer in Grönland, auf der ganzen Erde ringsumher. Da waren große Bäume in kleinen Töpfen, jedoch sie verkrüppelt bestanden und fast die Töpfe sprengten; an manchen Stellen lag man auch eine kleine arme Blume in fettem Boden, auf allen Seiten mit Moos bedeckt und wohlgepflegt. — Die betäubte Mutter bunte sich über die kleinsten Pflanzen und hörte, wie in ihnen das Menschenherz klopfte, und unter Millionen erkannte sie das ihres Kindes.

„Das ist es!“ rief sie und streckte die Hand über eine kleine blaue Strohnblüte aus, die sich ganz weiß auf eine Seite neigte.

„Nähre die Blume nicht an,“ merkte die alte Frau, „stelle dich aber hierher, und sobald der Tod, den ich schon längst erwarnte, ercheint, dann laß ihn die Blume nicht anstreifen. Drohe ihm damit, daß es mit den anderen Pflanzen ebenso machen müßte, so wird er besorgt werden. Er trägt dem fischen Gott gegenüber die Verantwortung, daß ohne dessen Erlaubnis keine ausgerissen wird.“

Wichtig ging ein eisfaltere Saufen durch den Saal, und die blinde Mutter konnte merke, daß der Tod nahte.

„Wie hast du den Weg herüber finden können?“ fragte er. „Wie kommst du geschwinder als ich her antommen?“ — „Ich bin eine Mutter!“ antwortete sie.

Und der Tod streckte seine lange Hand nach der kleinen feinen Blume aus, sie aber hielt schützend ihre Hände fest über dieselbe, dicht darüber und doch voller Furcht, eines der Blätter zu berühren. Da blies der Tod ihr auf die Hände, und sie fühlte, daß sein Hauch fälter war als der kalte Wind, und ihre Hände sanken matt hernieder.

„Du vermagst doch nichts gegen mich!“ sagte der Tod.

„Aber Gott vermag es!“ entgegnete sie.

„Ich tue nur, was er will!“ sagte der Tod. „Ich bin kein Gärtner! Ich nehme alle seine Blumen und Bäume und verpflanze sie in den großen Garten des Paradieses, in das unbefenete Land; wie sie aber dort wachsen und nie es dort ist, darf ich dir nicht sagen!“

„Bist mir mein Kind zurück!“ sagte die Mutter und weinte und bat. Doch plötzlich erwidert sie mit jeder Hand zwei schöne Blumen an ihrer Seite und rief dem Tode zu: „Ich reiße alle deine Blumen aus, denn ich bin in Verzweiflung!“

„Währe sie nicht an!“ rief der Tod. Du sagst, daß du unglücklich bist, und nun willst du eine andere Mutter ebenso unglücklich machen —!“

„Eine andere Mutter!“ sagte die arme Frau und ließ die Blumen loslich los.

„Da hast du deine Augen!“ sagte der Tod. „Ich habe sie aus dem See aufgehöhrt, sie leuchteten so glänzend. Ich wußte es

nicht, daß es die beinigen waren. Nimm sie wieder, sie sind jetzt klarer als zuvor; sieh damit in den tiefen Brunnen, nicht weit von dir, hinab. Ich werde die Namen der beiden Blumen nennen, die du austreten wolltest, und du wirst ihre ganze Zukunft, ihr ganzes Menschenleben sehen, wirst sehen, was du jetzt hast und vernichten wolltest!"

Und sie sah in den Brunnen hinab. Seltsame Freunde durchquerte sie, als sie sah, wie der eine ein Segen für die Welt war, als sie sah, wieviel Glück und Freude von ihm ausging. Sie sah das Leben des anderen, und es war eine Kette von Sorge und Not, Jammer und Elend.

"Weißt du Gottes Willen!" sagte der Tod.

"Weißes von ihnen ist die Blume des Unglücks, und welche die des Segens?" fragte sie.

"Das sage ich dir nicht!" sagte der Tod. "Aber das wenigstens sollst du erfahren, daß die eine Blume die meines Kindes war, es war das Schicksal meines Kindes, was du sohst, die Zukunft meines eigenen Kindes."

Da schrie die Mutter voll Entsetzen: "Weißes von ihnen war mein Kind? Sage mir es, erlöse das unschuldige Geschick! Erlöse mein Kind von all dem Elend! Erage es lieber fort! Erage es in Gottes Willen! Verzieh meine Tränen, verzieh meine Bitten und alles, was ich gesagt und getan habe!"

"Ich verstehe dich nicht!" sagte der Tod. "Wißt du dein Kind zurückhaben, oder soll ich mit demselben fortfahren gehen, von dem es keine Wiederkehr gibt?"

Da rang die Mutter ihre Hände, fiel auf ihre Knie und betete zu Gott: "Nicht mein, sondern dein Willen geschehe, der allein der Beste ist! Schicksal mich nicht! Erlöse mich nicht!"

Und sie legte ihr Haupt auf ihre Brust.

Der Tod aber ging mit ihrem Kinde in das unbekante Land.

Politischer Wochenpiegel.

Die Berliner Ansehen. — Notstrom in Preußen und Bayern angefüllt. — Unsere finanziellen Sorgen. — Die 500-Millionen-Anleihe der Reichsregierung. — Reform der Erwerbslosenfürsorge. — Reparationskonferenz und Wahrung.

Die tragischen Vorgänge, die in zwei unbegrenzten Teilen der Berliner Arbeiterwelt im Anschluß an die mißlungene Mademonstration der Kommunisten einer ungewöhnlich großen Anzahl deutscher Untertanen und, durch eine besondere Laune des unberechenbaren Schicksals, auch einem ausländischen Journalisten in Ausübung seiner Pflicht das Leben gekostet haben, sind in mehr als einer Beziehung über das eigentliche Geschehene hinaus sehr reich gewesen. Sie haben einerseits gezeigt, wie gering die Autorität der Kommunisten bei den Arbeitern de facto noch ist, haben darüber hinaus den Beweis der Kraftbracht, in welchem Maße die Leitung der deutschen Instabilitäten sich nach den Befehlen der Moskauer Zentrale richtet und haben zum andern schließlich auf unumstößliche Marge gestellt, daß die Staatsautorität auch gut durchorganisierten und wohlbestreuten Umsturzwildern gegenüber als genügend verbleibt gelten kann. Das Verbot des Roten Frontkämpferbundes in mehreren Staaten ist Tatsache, daß der sozialdemokratische Reichsinnenminister Seegering dieses Verbot den übrigen Länderregierungen mit einem empfehlenden Hinweis zur Nachahmung zur Kenntnis gebracht hat, die Unterbindung der geplanten großen kommunistischen Kundgebung in Hamburg, alles das sind nur logische Folgen der tatsächlichen Mächtigkeiten, und man ist lediglich versucht, sich zu fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn man auf solchen radikalen Maßregeln bereits früher vorgegangen wäre, um zu verhindern, auf diese Weise vorzueilen zu wirken.

Wenn die Berliner Mächtigkeiten trotz alledem nicht wenig im Vordergrund der Ereignisse stehen haben, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die verantwortlichen Männer mit überaus schweren Sorgen um die wirtschaftliche, in erster Linie um die finanzielle Zukunft des Reiches während dieser ganzen Wochen gekümmert haben und noch kümmern. Als ein

rieses Resultat der Ermüdungen, wie es möglich sei, dieser Sorgen Herr zu werden, sind zwei bedeutsame Beschlüsse der Reichsregierung zu verzeichnen. Der erste dieser Beschlüsse, der darauf hinausgeht, durch eine von wichtigen Steuern befreite 500-Millionen-Mark-Zinslandsanleihe und durch Verkauf der im Besitz des Reiches befindlichen Vorkaufrechte der Reichsanbahn an eine Anzahl Geldinstitute öffentlich-rechtlichen Charakters der Zahlungsdrück der Reichsfinanzen abzuheben und die unerquickliche Situation aus der Welt zu schaffen, das man zu jedem Monatsende unter größter Bedrängnis in der Lage war, die Barmittel zur Begleichung der fälligen Zahlungen aufzubringen, ist von der Öffentlichkeit nicht ohne Kritik aufgenommen worden. Einerseits ist der Ausgang dieses Experimentes in recht unruhiger und außerdem wird hier durch die Befreiung der Anleihe von wichtigen Steuern prinzipieller Natur ein Präzedenzfall geschaffen, der durch die schäblichste steuerliche Ungerechtigkeit, die er enthält, nicht ganz frei von Gefahr ist. Aber den ungewöhnlichen Vorteilen, in denen wir leben, wird man wohl in mancher Beziehung Konzessionen, auch grundsätzlicher Natur, nicht verlagern können. Der zweite wichtige Schritt, zu dem die Reichsregierung sich entschlossen hat, geht darauf hinaus, bestimmte Ausgaben, wie in der letzten Zeit als eine besondere Last für die Barmittel des Reiches empfunden worden waren, scharf zu beschränken. Das Kabinett hat sich dazu entschlossen, die Begehung über die Erwerbslosenfürsorge gründlich zu revidieren und durch ein Sofortprogramm dem vorzulegen, das erneut — wie dies in der ganzen letzten Zeit der Fall war — große fällige Mittel in Form von Darlehen und Vorstößen an die Reichsversicherungsanstalt gegeben werden müssen, die sonst ihren ständig steigenden Verpflichtungen nicht hätte nachkommen können, da ihre Ausgaben die Einnahmen ständig bei weitem übersteigen. Auch hier ist es keineswegs ohne öffentliche Kritik abgegangen. Besonders heftig der in der Regierung doch so hart vertretenen Sozialdemokratie machen sich sehr energische Stimmen bemerkbar, die eine unbedingte Beibehaltung der Erwerbslosenfürsorge im bestehenden Ausmaß verlangen.

Aber alle diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird aber das letzte Wort erst gesprochen werden können, wenn die Reparationsverhandlungen in Paris in diesem oder jenem Sinne zu einem Abschluß gelangt sind. Nachdem im Anschluß an das bekannte Angebots Dr. Schachts die Reparationskonferenz zum plötzlichen Scheitern bedroht war, hat sich ihr amerikanischer Vorsitzender Owen Young auf einer Vermittlung zwischen dem Standpunkt Deutschlands und dem seiner Gläubiger unternommen. Mit gewissen Vorbehalten, deren Inhalt noch nicht amtlich bekannt gegeben worden ist, hat die deutsche Delegation dem Vermittlungsvorschlag des amerikanischen Delegierten ihre Zustimmung gegeben, und auch eine Anzahl wichtiger Gläubigerstaaten haben sich mit dem amerikanischen Mittelmaß einverstanden erklärt. Nun ist es aber England, das zur Abwehslung wegen des Beteiligungsschlüssels schmolzen beiseite steht und nicht mitmachen will, andererseits aber auch zögert, das Odium für ein Scheitern der Verhandlungen auf sich zu nehmen. Wohin man blickt, Uneinigkeit und Schwierigkeiten. In Paris das drohende Gespenst einer Sprengung der Reparationsverhandlungen und damit einer ernsthaften Bedrohung des wirtschaftlichen Weltfriedens, und wie die Ironie des Schicksals nun einmal so wirkt: In den gleichen Tagen ist in Genf der vorbereitende Kongress zur Ausschlichung auseinander gegangen, ohne Hoffnungen dafür zu hinterlassen, daß auf dem nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich so überaus weit wirkenden Gebiet der Rüstungsbeschränkungen in Wäde Ernsthaftes gesehen wird. Der Weg zu der großen friedlichen Völkergemeinschaft der Zukunft ist noch weit!

12000 Mk. Höchstspension für Minister

Ankündigung Seegerings im Ausblick.

— Berlin, 8. Mai.

Im Haushaltsausblick des Reichstages trat in der fortgeführten Aussprache über den Haushalt des Reichsinnenministeriums Abgeordneter Dr. v. Kardorf (D.N.P.) für eine Reduzierung des Höchstbetrags unter Beibehaltung der Vermögensmäßigkeit ein. Bezüglich der Minderungen erklärte v. Kardorf, ihm sei in der letzten Zeit niemals so Schamlozes begegnet, wie die Angriffe der Presse auf die Folgen in der letzten Tagen.

Der Abgeordnete Dr. Schreiber (Ztr.) verlangte eine reifliche Klärung der Sache des Hauptmanns Forster. Die Abgeordnete Schmidt-Stettin und Bernd (D.N.P.) forderten den Abbruch des Verkehrs mit der republikanischen Reichswehrstelle und verteidigten den früheren Minister von Reudell gegen den Vorwurf, er habe den Rotfrontbund aus parteipolitischen Gründen verboten wollen.

Dann nahm wiederum Reichsinnenminister Seegering zu längeren Ausführungen das Wort. Weder Ministerialdirektor Dammann noch Ministerialrat Tiegens hätten mit dem Oberb. Bahl in Verbindung gestanden. Bahl sei Beamter gewesen, kein volles Vertrauen. Der Gang an das Reichsgericht in der Zeitstrage sei kein unfreundlicher Akt gegen Bayern. Dieses wünsche sich Klarheit über die Auslegung der Verfassungsbefugnung. Das Ministerpersönlichkeitsgesetz, das demnach dem Reichstag zugeleitet werde, lege die Höchstspension auf 12000 Mark für Minister fest.

In seinen weiteren Ausführungen bestritt der Minister, daß er eine Diktatur über die Bundsunterangelegenheiten ausübe. Er habe nur nicht gemocht, daß in Köln verboten werde, was Herr Wisfl in Berlin tue. In die Einzelangelegenheiten sei er nur weniger willig eingetreten. Das Beamtenvertretungsgesetz werde demnach dem Reichstag zugehen. Auch die Verhandlungen der Kammer über das Beamten-Dienst-Strafgesetz seien beendet. Für 1930 reichte er auch mit der Vorlegung des allgemeinen Beamtenrechts. Für das V.a.S. sei ein Referentenentwurf ausgearbeitet, dessen Ausschüsse er aber nach der heutigen Aussprache wenig hoffnungsvoll beurteile. Ein Reichsberufungsgesetz könne er wegen der damit verbundenen Kosten nicht in Aussicht stellen. Der Minister betonte, daß er beabsichtigt sei, mit Vereinen die engste Arbeitsgemeinschaft herbeizuführen, ohne die Fühlung mit anderen Vereinen zu verlieren. Der Minister sagte auch, besondere Flügel des Auslandsbüros hätten sich in der republikanischen Reichswehrstelle sehr in seiner Beziehung, könne aber trotzdem den deutschen nationalen Reichsflügel nicht folgen. Die Reichsämter hätten beschließen, alle Eingaben dieser Stelle dem Innenminister zuzuleiten, deshalb müsse er sie sachlich prüfen.

— Spekulative Bewertung von Wohnheimstätten. Das Reichsarchivministerium wird darauf hin, daß mit der neuesten Durchführungsvorordnung zum Beamtenheimstättengesetz Wohnheimstätten nur dann gegen spekulative Verwertung geschützt sind, wenn die Verwertung in die Zustimmung einer Gemeinde oder eines gemeinnützigen Unternehmens geknüpft ist. Die Verordnung schließt jedoch nicht aus, daß bezüglich der zu bewohnenden Wohnheimstätten ein Schuldvertrag geschlossen wird, kraft dessen auch einer der genannten Körperlichkeiten ein Aufnahmestützpunkt wird, das dingliche Recht der Entzweiung in der Verwertung im Sinne des BGB. rückgestellt wird. Der Schuldvertrag muß dabei selbstverständlich den Vorschriften des BGB. genügen.

— Wichtig für Reisende nach Südtirol. Schon wiederholt wurde in der Presse darauf aufmerksam gemacht, daß in bestimmten Grenzgebieten des Auslandes ein militärisches Gebieten photographische Aufnahmen der Art, die Anfertigung von Zeichnungen und Skizzen, sowie das Sammeln von Notizen über örtliche Verhältnisse verboten sind. Nichtgeheimliche Reisende, die diesen Vorschriften, wenn auch aus Unkenntnis und ohne böse Absicht zuwiderhandeln, sehen sich unter Umständen, neben der Beschuldigung ihrer photographischen Apparate, noch empfindlicher Bestrafung aus. Wie schon einmal gemeldet wurde, hat Italien für Südtirol neue Bestimmungen dieser Art erlassen. Allen Reisenden, die Südtirol besuchen wollen, ist daher dringend geraten, alles Photographieren, Zeichnen usw. in diesen Grenzgebieten zu unterlassen.

Für die turkschlüssigen Kriegsschädigten. In der Sitzung des 16. Ausschusses des Reichstages am 25. April 1929 brachte bei Beratung einer Eingabe der Abgeordnete Leib (D.N.P.) die Klagen zum Ausdruck, welche von Kriegsschädigten darüber erhoben werden, daß auf Ge-

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERASINI

41. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Schlaf fand Graf Bogathy nicht mehr. Er ruhte, durch Affen unterstützt, in seinem großen Schlafgemach, das nach Westen lag und einige große Fenster nach dem Park zu aufwies. Das Gemäbe der verstorbenen Gräfin war auf seinen Befehl hierhergebracht und dem Bett gegenüber an der Wand befestigt worden. Bogathys Bild ruhte seit immer darauf. Seine Gesichtszüge hatten sich übrigens in den letzten Tagen verändert. Sie waren nicht mehr hinter, durch jenen Zug der Verblüfftheit entleert, sondern mehr wehmütig. Ein und wieder trat ihm der Anblick eines alten Mannes mit überaus schweren Sorgen um die wirtschaftliche, in erster Linie um die finanzielle Zukunft des Reiches während dieser ganzen Wochen gekümmert haben und noch kümmern. Als ein

hörend, stand mit dem Vermögensverwalter Bogathys nahe dem Fenster. Anweisschaft wollte der Graf eine neue Verfügung seines reichen Nachlasses wegen treffen. Das alte Testament lag schon mehrfach an Gerichtsstelle deponiert. Aber der Graf wartete noch auf etwas.

Man kam dem Verlangen des Grafen nach, indem man die dunklen Gardinen zurückzog und die Abendsonne in das Gemach dringen ließ. Eine lanste Röde zeigte sich am fernem Horizont, der sich ein wunderbares Gold anstah. Der schimmernde Valsang dieser Farben fiel auf das heilige Antlitz Graf Bogathys, zierte über die selbende Dede des Bettes.

Der alte Diener öffnete sogar leicht die Fensterschwelle, und nun drang das schwache Rauchen der Parkbäume herein. Ein Vogel legte zum Gelange an, brach dann zitternd ab und flatterte davon.

Selbstentlang herin im Gemach eine drückende Stille. Die erste entsehlige Worten im Angesicht des Todes, der gleichsam lauernd am Bett stand, legte sich allen auf die Lippen.

Der Notar hielt die Feder in der Hand und blickte immer gleich erwartungsvoll auf Graf Bogathys.

Dieser begann sich plötzlich zu rühren. "Kommt!" flüsterte er. "Sie kommen nicht! Herr Notar — jahren Sie!"

Erstlich! — Es ging wie ein Gefühl der Erlösung durch alle Anwesenden. Dann hielten sie alle gleichsam den Atem zurück.

Graf Bogathy hatte keine direkten Erben, das reiche Vermögen konnte nur an eine ganz entfernte Seitenlinie fallen, um deren Mitglieder ihr der Graf zeitlebens nicht kümmerte, was übrigens auf Gegenseitigkeit beruhte.

"Mein Testament!" sprach Graf Bogathy klar und deutlich.

Der Notar schrieb und wiederholte monoton die einzelnen Worte.

"Ja, Graf Mathias Bogathy — sehen Sie alle meine Titel und Würden hina, wie Ihnen aus dem ersten Testament und meinen früheren Verfügungen bekannt ist — verleihe unter Zustimmung der nötigen Zeugen und bei klarer Vernunft als meinen letzten, unänderlichen Willen: Da mit mir der Namensstamm meines Hauses und der Linie erlischt, so tritt als Universalerbin die Herrschaft an über meine ganze Hinterlassenschaft, an Grundbesitz und barem Vermögen, Schloß Bogathy mit allem Inventar überlassen."

Der Graf hatte. Sein Kopf wendete sich dem Fenster zu. Er lastete. Doch sein anderes Geräch als das Klirren der Parkbäume drang herein.

Alle Anwesenden waren auf das höchste gespannt. Wer wurde Universalerin?

"mit allem Inventar indertreten." — wiederholte der Notar.

Und Graf Bogathy fuhr deutlich fort: — meine seit langen Jahren verfallene Tochter, welche mir meine wertvollsten Gemälde, eine geborene Gräfin, Ichente, Ely Grannier. Sie erkenne die Letzte ausdrücklich als mein Kind an, bitte ihm alles ab, was ich der Mutter einst in ihrer Verblüffung zufügte, und gebe ihr den Segen eines Sterbenden mit ins Leben. Wie und unter welchen Verhältnissen auch Ely Grannier erben wird, sie soll berechtigt sein, sofort von Schloß Bogathy und meinem übrigen beweglichen und unbeweglichen Eigentum Besitz zu ergreifen. Als ihre Stütze und ihren Berater, zugleich als Vermittler von Schloß Bogathy wünsche ich den langjährigen Freund und Letter ihrer Mutter, Herrn von Soden, zu sehen. Er soll jedoch stets den Anordnungen Ely Granniers, oder wie sich mein Kind nunmehr nennen wird, der Komtesse Ely Bogathy, unterworfen sein. Es soll ganz bei der Universalerin liegen, deren gutem Herzen ich voll vertraue, die alten, mir treuen Diener oder sonstigen Angehörigen mit Verguten zu beehren. — Mein an Gerichtsstelle früher niedergelegtes Testament stoße ich hiermit in allen Teilen um. Das heutige allein ist gültig."

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Neblame.

— Schnelllebig. — Die Waage des Höfepublikums. — (Schlüssel-Autoren!) — Aber auch ohne selbstgewollte Neblame kann der Ruf kommen.

Als ja, Dr. Unblutig hat es uns gelehrt: Als ist es nicht in der modernen Neblame noch irgendein sein wohl-erwartetes Klischee finden könnte. Aufzählungen, aufzählungen von jedem Preis, das ist die Parole, und die Mittel sind gleichgültig. Vom Hüterzange bis zu modernen Automobilumarmung, vom Papiertragen bis zu dem Fied auf der Landstraße, wo der beste Tabak wächst. Der beste der Kaufmann D. H. Kaufmann, der Hofe, der Giel, der Bier, die etwas dazu sagen, meterlange Schilder an der Bahnhofs, gerade da natürlich, wo die Landstraße am schönsten ist, und der verfallene Mantel des Plafats auf den grauen Wandmauern riefenhaft Großhöflichkeit, das alles nicht mehr. Schon einmal dagewesen! Schnell lebt unsere Zeit und am schnellsten in der Neblame, die für sie gemacht wird!

Besonders „individuelle“ Neblamemethoden scheint es im Pariser Buchhandel zu geben. Wurde da kürzlich mitgeteilt, daß ein Buchhändler in der Pariser Rue Napoléon eine Waage in die Auslage seines Ladens stellte, welche die Aufgabe hatte, dem Publikum die Verlässigkeit des zur Zeit gerade am meisten genannten Buches anzugeben. Das ging folgendermaßen vor sich: Jeder Käufer des Buches erhielt eine kleine Karte, auf die er je in 10 Teile über das betreffende Werk natürlich erk, wenn er es gelesen hatte! — einfach mit ja oder nein aufgeschrieben hatte. Die zurückgekauften Karten legte der Buchhändler alsbald auf die beiden Waagschalen, je nach dem Urteil, und so wurde gemogen, und je nachdem zu leicht oder schwer genug gefunden.

Im Pariser Buchhandel sind aber seit langer Zeit schon eine ganze Reihe ähnlicher Neblamen im Gebrauch, bei denen es natürlich weniger um das Wohl des Autors als um die Gewinn des Publikums geht. So besteht bereits einige Jahre die Gewohnheit, daß Autoren, sobald von ihnen ein neues Buch erscheint, in die Buchhandlungen und die gefakten Exemplare mit ihrer Unterschrift und wenn möglich noch mit einer Widmung versehen. Genannte Verleger schicken mit den Autoren, deren Bücher sie herausbringen, öffentliche Briefe über die Zahl der Exemplare, die bis zu einem bestimmten Termin verkauft sein werden, ab. In den allwissentlich erscheinenden Verlagen kann das Publikum das Ereignis der Widmung verfolgen und dann leicht feststellen, wer die Rechte gewinnt. Den Buchkritikern machen es die Verleger so bequem als möglich. In den für sie bestimmten Exemplaren liegt ein Zettel, der den Inhalt des Buches wiederholt und Daten über das Leben des Verfassers enthält. Diese mittels bei der Zusammenstellung des Zeitens mitteilen, ähnlich wie der Romanstriffrichter, der vor dem Aufnahmeapparat des Grammophons einige spannende Seiten aus seinem Werk vorzulesen hat. Hervorragende Kritiker bekommen dann die Grammophonplatten in Haus zugesandt und brauchen sich nicht zu bemühen, das Buch erst genau zu lesen, sondern einen Eindruck vom Titel des Autors zu erlangen. In einigen Buchhandlungen werden aus Anlaß eines aktuellen Ereignisses Vitriolen mit Manuskripten, Porträts und anderen Dingen, die mit dem Ereignis in Zusammenhang stehen, ausgelegt. Jeder kann in eine Buchhandlung gehen und Bücher vom Ladentisch oder aus den Schlangen nehmen, um in ihnen zu verlieren. Kaufung gibt es nicht, man überläßt es jedem, sich nach Durchsicht zahlreicher Bücher zu entscheiden, ob ein Werk erlesen will oder nicht. Glückliche Autoren! Wie leicht wird es euch gemacht, euch in die Gunst des Publikums hineinzuzeichnen! Graus! Legt dar! man hat an einem Gehirnschmerz nicken, ganz ohne Gegenleistung das lammetweiche Kalbfleisch freizählen, in das eure Gefässkinder gebunden werden, völlig umsonst das japanische Blütenpapier bewundern, auf das die Seufzer eurer Seele mit unaussprechlicher Druckerschwärze gebannt werden! Wer es doch auch so gut hätte!

Manchmal allerdings kommt der Ruf auch, ohne daß ihm eine bewusste Neblame den steilen Weg gebnet hätte. So mir nichts, dir nichts kommt die Zahl der Menge angelegentlich und unbedenklich dich mit ihren wohlriechenden Dämpfen. Wie ging es denn zu, daß die, die das nötigste oft und in hohen Kreisen unbekannt Tänzler in einem Pariser Theater zu ungehöriger

Popularität kam? In einer Profeniumsloge des betreffenden Theaters sah allabendlich ein eleganter Herr, der Graf v. B., der die große blonde Tänzerin der Venus mit begeisterten Augen betrachtete und keinen Blick auf ihr sah. Zum Dank dafür kam die Schöne nach Beendigung ihrer Vorstellung zu ihrem Anbeter in die Loge, um während des Restes der Aufführung bei ihm zu verweilen. Vor einigen Tagen fügte in demselben Augenblick als die Tänzerin in die Loge trat, eine junge Dame ihr nach und begann sie mit regelrechten Schreien zu traktieren. Die Tänzerin war nicht faul und erwiderte die Schläge mit doppelter Kraft, so daß Kragen und Wäsche für die Frau erfüllten und die Vorstellung unterbrochen werden mußte. Ganz entsetzt schaute der Graf auf dieses lämpfende Frauenpaar und verachtete, den Eindringling mit dem Worten zu beruhigen: „Aber den ich, nimm doch Besinnung an. Du hast mich ja vor dem Theater bloß.“ Aber er hatte damit keinen Erfolg, sondern erreichte das Gegenteil, denn die energische Dame schrie ihm an, daß er sich ganz ruhig verhalten solle, denn er sei ein alter Sünder, der seine treue Gattin vernachlässige, um hier Schicksal zu raseln. Sie verließ ihn, die angestrichelte Gesicht, wenn er es wagen sollte, seinen Fuß wieder in sein Haus zu legen. Der Kampf wurde mit einer solchen Fähigkeit geführt, daß von ihrer schützenden Garderobe nicht mehr viel übrig blieb und beide fast im Gewaltsam in aufeinander losgingen. Bei ihrer Hartnäckigkeit wurde dieses Gemisch wohl nur mit Dummheit einer Gegenpart gegeben haben, wenn nicht zwei Vogelnschlichter, die manche Kräfte wunden abteten, jede der beiden Boxerinnen in eine Ecke gestülft und nach verschiedenen Ausgängen gebracht hätte. Die blonde Tänzerin aber ließ sich dem zu erbarmen, das Publikum reißt sich um sie. Ihren Namen wollen wir gnädig verschweigen.



Brandkatastrophe in Spreewaldsdorf. In der Nacht wurde das als Ausstellungsstätte bekannte Spreewaldsdorfer Blegelre von einer schweren Feuersbrunst heimgelassen. Zwölf Gebäude wurden eingestürzt.



Arme Bergs in Neu-Mühlendorf.

Arme Bergs schwamm in das Angeln 1000 Yards (14 Meter) in 11 Minuten 47 Sekunden. Sein eigener Rekord über diese Strecke stand auf 12:16,8, wurde also um fast eine halbe Minute verbessert.

Schönheit der Anlagen. Raum steht die Natur im ersten Maienrind, so erlösen auch sich wieder die Anlagen über rote Äste der Zerstörung in öffentlichen Anlagen. Diese Anlagen — sind sie nicht ein Schmückstück jeder Gemeinde? Seht nicht jede Stadterverwaltung ihre Ehre darin, diese Anlagen, die nicht nur Anlagen der Stadt, son-

dern auch loslagern ihr Lächeln, ihre Blütenarien sind, zu pflegen und in gutem Zustande zu erhalten? Und freut sich nicht jeder naturliebende, jeder heimtätige Mensch, dieses gemeinamen Wertes der Natur und der habtätigen Dürst?

Aber was wird da alles gegen die öffentlichen Anlagen gefündigt! Schulbuben und junge Frauen müssen ausgerechnet auf dem grünen Rasen ihre Fußballspiele treiben. Unermüdete Mütter müssen unbedrückt ihre Kleinen auf die eingetretene Wiese legen, damit Wädel und Hüte „Blumen pfücken“ und sie im Handumdrehen wieder in Biege und Sand werfen können. Alle Tüten, Papierfächer und Obstkörbe — in die Anlagen!

Und er in der Nacht! Da demolierten gewalttätige Burden Ausbeute und Warnungsstellen, reifen Einzeln angestrichelt und Städte aus und belästigen ihre zweifelhafte Unternehmungslust und ihre überflüssige Körperkraft in Verwüstung und Zerstörung.

So rufen wir auch heuer: Schon die Anlagen! Schließt hilflosweigend eine Gemeinschaft der Anstößigen, die die öffentlichen Anlagen schonen und pflegen hilft, die sie lieb und sich ihrer freut und die Front macht gegen solche, die schärfte Erziehung und brutale Injustiz durch Schändung öffentlicher Erholungsstätten ausüben zu müssen glauben.

Börse und Handel.

Amstige Berliner Notierungen am 8. Mai 1923.

Effektenbörse. Die Börse war recht fest, auch heute sollen wieder Auslandsnoten zum Ausverkauf gehen haben. Die Bedürfnis- spekulativ hielt sich dagegen fast zurück. Jede Steigerung wurde als Realisationsbeweis. Während der ersten Börsenstunde ergaben sich mehrfach Schwankungen, die aber auf der letzten Grundstimmung nichts änderten. Zu Beginn der zweiten Börsenstunde trat dann ein Rückschlag ein, der die Anfangsgewinne fast wieder absorbierte.

Devisenbörse. Doll. 4,21—4,22; Belgische Franken: 58,47—58,50; Französische Franken: 16,46—16,49; Dänische Kronen: 112,29—112,51; Englische Pfunde: 20,44—20,48; Rijksd.: 10,59—10,61; Holländische Gulden: 169,34—169,68; Nationalbanknote: 12,29—12,31; Portugiesische Kronen: 112,33—112,35; Schweizer Franken: 112,65—112,68; Dölererische Schilling: 59,20—59,31; Schweizer Franken: 81,16—81,32; Spanische Peseten: 60,06—60,18; Tschechische Kronen: 12,46—12,48.

Warenbörse. Weizen 221—222, Roggen 201—202, Braugerste 218—220, Hafer 197—203, Weizenmehl 24,50—24,75, Roggenmehl 26,35 bis 26,15, Weizenkleie 14—14,10, Weizenstroh 21—21,85; 4 bis 50, Kleine Speiseerbsen 28—34, Futtererbsen 21—21,85; 50, Ackerbohnen 28—30, Ackerbohnen (neu) 56—62, Kapseln (Reis 38 Prozent) 19—19,20, Weizen (Weiß 37 Prozent) 21,80—22, Traubenkorn (Weiß 13,40—13,60, Sonderfraktions-Schrot (Weiß 45 Prozent) 20,40—21,20, Kartoffelflocken 17,70—18,30 Reichsmark.

Butterpreise. (Amstige Notierung ab Erzeugungsort, Frucht und Gebinde gehen zu Käsefabriken 1.) Qualität 104, Qualität 155, abfahrende Körner 139 Reichsmark. Tendenz: fest.

Schweine und Ferkelmarkt. (Magerviehlohn in Friedrichsfelde) amstige. Auftrieb: Schweine 198, Ferkel 391 Stück. Bei 1 auf: Etwas freundlicher bei fetten Ferkeln. Es wurden insgesamt 11 Rindviehstücke für Ferkelzucht (4—6 Monate alt) 80—100, Ferkel (3—4 Monate alt) 55—80, Ferkel (8 bis 12 Wochen alt) 40—55, do. (6—8 Wochen alt) 35—40 K.M. je Stück.

Wagnersmarkt. (Amstige Notierung vom Magerviehlohn in Friedrichsfelde.) Auftrieb: 529 Rinder, darunter 505 Schlachtkühe, 22 Jungochsen, 106 Kälber, 351 Pferde, 250 Schweine, 1000 Ferkel, 1000 Kanarienvögel, 1000 Es wurden insgesamt: Rindviehstücke und hochtragende Kühe 280—570 K.M., je nach Qualität, Ausgewählte Kühe und Kälber über 100 K.M., Tragende Ferkel 250—470 K.M., je nach Qualität, Ausgewählte Ferkel über 100 K.M., Jungochsen über 100 K.M., Stiere, Ferkel 38—44 K.M., je nach Lebensgröße, Ausgewählte Vögel über 100 K.M., Pferdemarkt: Ferkel: 200—1200 K.M. je nach Qualität, Schlachtkühe 60—200 K.M.

Metallpreise. (Fortsetzung der Bereinigung für die deutsche Eisenwarenmarkt für 100 Kilogramm in K.M.) Eisenkammer tüpfer viele bars 171,50. — (Notierungen der Kommission der Berliner Metallbörse für 100 Kilogramm in K.M.) Orig.-Hütten aluminium (98—99 Prozent) 190, do. 100% über 100% 170, Stahlbars 104, Reinmetall (98—99 Prozent) 350, Antimon-Reisus 78—88, Silber in Barren (für 1 Kilogramm) 75,75—77,50.

Wetterlage.

Weder Europa hat sich ein kräftiges Hochdruckgebiet ausgebildet, so daß die über England lagernden Depressionsgebiete für uns an Bedeutung verloren haben. Man darf jetzt auf eine beständige kräftigere Witterung hoffen.

Bornaustriffrichter.

Weiß sonnig und trocken bei südöstlichen Winden.

Wunder des Schleiers der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERASINI

43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Graf Bogathy liegt im Sterben, er ruht nach dir!“ rief Soden fort. „Du kannst ihm die letzten Augenblicke erleichtern. Wir führen dich nach oben.“

„Wohin es denn geht?“ Schürzte sich vor dem Grafen. „Kammete die Kranke.“

„Es muß sein!“

Damit umschlang er ihre zarte Gestalt und hob sie aus dem Wagen. Der Arzt und auch der Diener traten rasch heran und unterstützten seine Bemühungen. Der Abgang der untergehenden Sonne beleuchtete das schöne, wenn auch bleiche Gesicht der jungen Dame.

Der Arzt unterdrückte nur mühsam einen Ausruf der Bewunderung. Das bleiche Antlitz, die gleichen Augen wie auf dem Bilde im Zimmer oben.

Er war kaum ein Zweifel möglich, daß man hier nicht die Tochter der Gräfin Bogathy vor sich hatte.

Die Dame war offenbar sehr schwach, ihre von blauen Augen umgebenen Wangen trachten einem Fieberhaften Glanz aus. Nur mit Unterstützung Sodens und des Arztes vermochte sie sich auf den Füßen zu halten. Ihr Mund blieb kumm. Sie sprach nichts mehr. Nur ihre Blide glitten rasch und mit leiser lächelndem Ausdruck über die zum Teil mit grünem Fäden überponierte Fassade des Hauses.

„Geh! voran!“ sagte Soden zu dem alten Diener. „Bleib! fährten die beiden Männer, halb tragend, die schwache Gestalt in das Schloß, die Treppe hinauf. Der Diener öffnete die Tür.

Vor der letzteren machte Soden einen Moment Halt. Die Kranke wurde kühn in die Gefäßesbedeckung in den Armen der Führer.

„Samme deine Kräfte, Elly, du stehst gleich vor deinem Vater! Halte dich!“ rante er der Ehevertrauten zu.

Sie richtete sich etwas empor, und nun überschritt man die Schwelle des Schlafgemachs. Der Diener hielt die Portiere hoch und trat dann zurück.

„Endlich!“ ertönte es von dem breiten Bett her.

Graf Bogathy erhob sich mit einem Ruck zu sitzender Stellung. Sein Gesicht war totenbleich und sein Atem flog feuchend aus der schwer arbeitenden Brust. Seine Blide weichen sich unmerklich. Nun hand die Erlechte vor ihm, die Arme stehend aus und kummelnd.

Durch das geöffnete Fenster fiel das rote Sonnengold, ward sillernde Reflexe auf das große Gemälde an der Wand und strömte auch über das schöne Gesicht der Kranken. Der Graf aber stredte, während man ihn unterstützte, die Arme stehend aus und kummelnd.

„Du bist es, das Ebenbild deiner Mutter, mein Kind! So stand sie vor mir einst, als sie vor mir ging! Ich sehe ihre Augen, ihren Mund, ihr glänzendes Haar! O, sprich zu mir, Kind! Ich kann nicht sterben, ohne deine Stimme gehört zu haben!“

Weder vergeblich rang die Arme nach Worten. In ihr war alles wund und zerfallen.

„Komm näher, mein Kind,“ hat der sterbende Graf. „Ich sehe nicht mehr gut, es ist dunkel um mich werden!“

„Sie gehörte, von Soden und dem Arzte geführt. „Kannst du deine Mutter, Kind?“ fragte Bogathy. „Ja,“ antwortete jetzt Elly Bogathy leise und zusammenfassend. „Ich sah sie sterben, trank und elend vor Hunger!“

Der Graf rädelte schwach. „Sie stieg mir wohl? Sage mir ihre letzten Worte!“

„Sie stieg über mich. Nur meinetwegen weinte sie bitterlich. Und ihre letzten Worte waren: Ich verzehre hier, der mich einst geliebt und dem ich tief verlehrt. Wenn du ihn einst antreffst, lache es ihm!“

„Ich bin ein Elender!“ hauchte Bogathy. „Und dann — dann?“

„Dann starb sie, und der — Mann hier nahm mich zu sich.“

Sie blidte Soden an.

„Ich wußte keinen Namen, sonst hätte ich nicht erst heute hier!“ ließ sich Soden vernahmen.

Der Graf Bogathy lag völlig betrogen in den Armen seiner Diener. Unverwandelt hatte sein Auge auf der bleichen Tochter.

„Und — du, Kind,“ rang es sich über seine Lippen, „kannst auch du mir jetzt verzehren, wenn ich dich darum bitte und dich in die Rechte einlege, welche ich deiner unglücklichen Mutter nahm?“

Seine Arme wollten sich noch einmal ausstrecken, doch kraftlos sanken sie herab.

„Sage ihm, daß du alles vergiß!“ kifferte Soden der Kranken zu.

„Ich — vergebe,“ hauchte Elly mechanisch.

„Ein einziges, leichtes Mal laffe dein Haupt an meiner Brust ruhen, wie es deine Mutter so oft in den Tagen ihres Leidens tat!“ flehte der Graf in abgerundeten Worten. Ein Ausdruck, der alle Anwesenden erschütterte, lag über dem bleichen Gesicht Bogathys.

Das wiedergeborene Kind Luise Grammers, der unglücklichen Gräfin Bogathy, schwanke dem Lager zu. Weder noch die daselbst erreichte, sank Elly in die Arme und wurde ohnmächtig.

Graf Bogathy, dessen Leben nur noch an einem dünnen Faden hing, lag es. Er sollte sein Kind nicht mehr umarmen. Mit einem langen, schweren Seufzer fiel er zurück.

Soden hatte Elly wohl rasch emporgerichtet, aber er sah auch, daß Graf Bogathy den letzten Atemzug tat. Mit Hilfe des Arztes legte er die Ohnmächtige auf einen Diwan. Dann trat er sofort an das Bett des Grafen.

„Graf Bogathy ist gestorben!“ sagte in diesem Augenblick der Hausarzt. (Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 19

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Köfleser Zeitung und des Westfälischen Anzeigers



D. Haedel

An der Cheops-Pyramide in Kairo, Ägypten

A

Dom Tage



Bild unten:
Das alte Prag: Der kleinseitner Brückenturm, ein gotischer Bau aus der Zeit des deutschen Dombaumeisters Peter Parler; im Hintergrund die Türme der kleinseitner Niklas-Kirche, einer Barockschöpfung des deutschen Baumeisters Dienzenhofer. Über „Prag als deutsche Kulturerschöpfung“ wird demnächst (am 16. Mai) auch ein Rundfunkvortrag des Deutschlandsenders erzählt

Die hohe Zeit in Salzburg. In der alten Bischofsstadt an der Salzach findet in der Woche vor Pfingsten die 10. Jahrestagung des Deutschen Schutzbundes statt. Dieser Verband der Verbände feiert dabei gleichzeitig sein 10jähriges Bestehen. Unter der Leitung seines Vorsitzenden Dr. Karl C. von Voesch hat er nach seiner Gründung zunächst die Volksabstimmungen in den Grenzgebieten durchgeführt und sich seitdem um die Klärung und Vertiefung der großen Fragen der Deutschumsarbeit bemüht. Er kämpft mit geistigen Waffen für deutsche Bodenständigkeit, Heimatliebe und großdeutsche Gefinnung sowie für eine höhere Rechtsordnung Europas durch Schaffung eines großzügigen Minderheitenrechtes
 Landesverkehrsamt, Salzburg



Rechts im Oval:
Dr. Heinz Dähnhardt wurde vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, dem etwa 100 Verbände aller politischen Richtungen mit über fünf Millionen Mitgliedern angehören, für die nächsten zwei Jahre zum ersten Vorsitzenden gewählt. „Wille und Wert“



Bilder oben und links:
Das neue Heim der amerikanischen Botschaft in Berlin, zu dem das ehemalige Palais Bleichröder umgebaut wurde. — Blick in das Treppenhäus und in die Empfangsräume
 Senneke

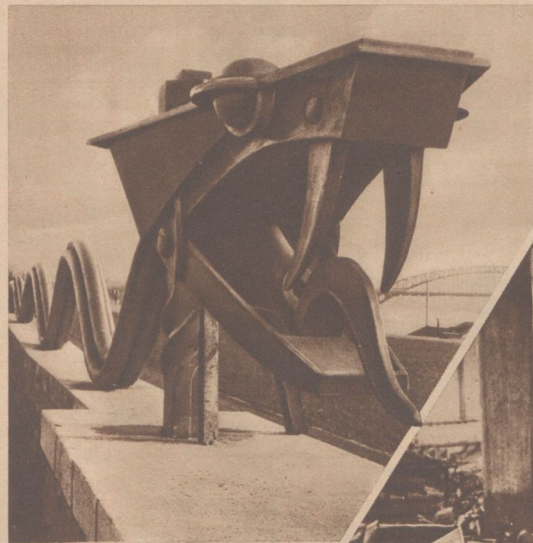
Bild rechts: →
Blick in die große Halle des Berliner Messgeländes während der Ausstellung „Gas und Wasser“, im Vordergrund der Pavillon der Berliner Städtischen Gaswerke, im Hintergrund ein Riesen-Gasglühstrumpf, der abends seine Umgebung strahlend erhellt
 Groß



★
 Bild unten:
Blick in den Innenraum des mächtigen Glühstrumpfes; in der Mitte die Büste Auer's, des Wiener Chemikers, der 1885 das Gasglühlicht erfand
 ↓



Modell einer Gasanstalt mit allen dazugehörigen Arbeitsvorgängen von der Kokererei durch die verschiedenen Reinigungsstufen bis zum Gasbehälter
 Senned

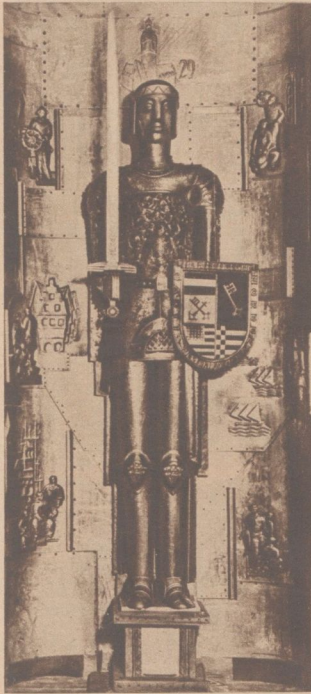


Die niedergezwungene Schlange, ein Denkmal für die Hochwasser-Abwehr im Kaiser-Wilhelm-Park zu Düsseldorf. Der Kopf der Riesenschlange ist von einem Stab durchbohrt
 S. S. D.

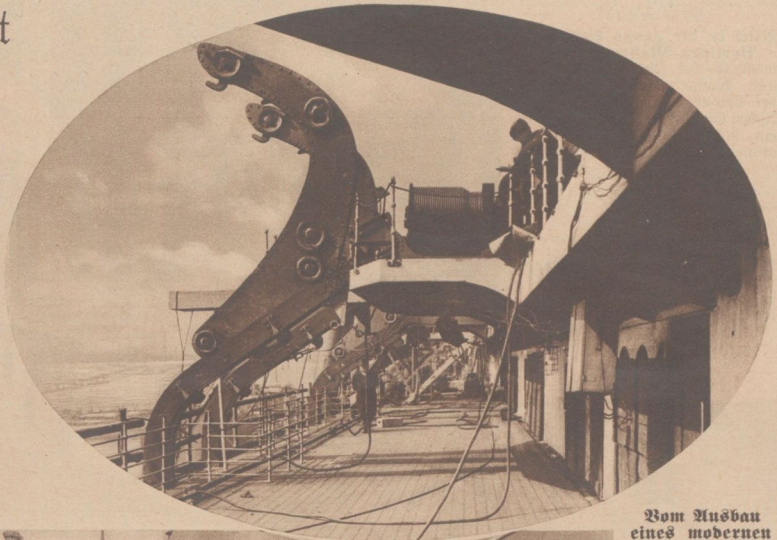
Bild rechts: →
Zu dem Explosionsunglück in der Nürnberger Bleistiftfabrik: Blick in den völlig verwühten Keller; hier ereignete sich die Explosion, in deren Folge der schwere Brand entstand
 S. S. D.



Seefahrt



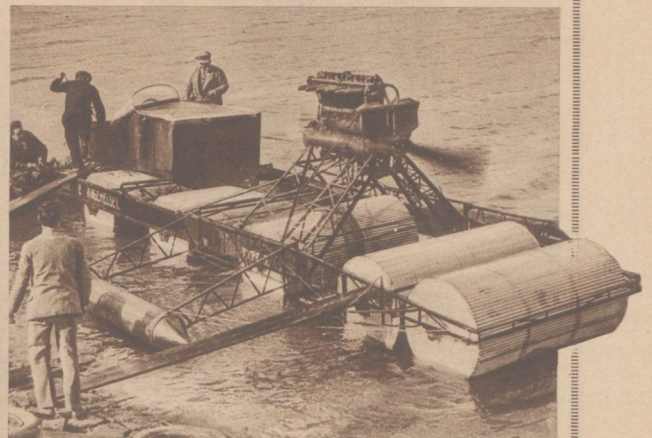
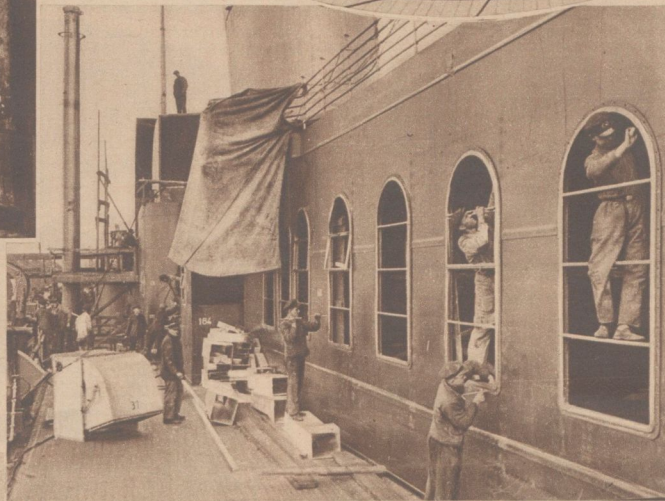
Der neue Roland auf dem Lloyd-Dampfer „Bremen“, der das alte Wahrzeichen der Patenstadt des Schiffes über die Meere trägt. Er ist ein Werk des Düsseldorfer Bildhauers W. Schmieg und nicht nach einem Modell gefertigt sondern zugleich aus dem Material geschmiedet. Er trägt die Sinnbilder Bremens, des Reiches, des Lloyds und Americas



Vom Ausbau eines modernen Dampfers: Die „Bremen“ macht sich reisefertig. Das Schwester Schiff des kürzlich durch Brand beschädigten Lloyd-Dampfers „Europa“ soll am 16. Juli seine erste Amerikafahrt antreten.

Bild oben: Das obere Promenaden deck mit den mächtigen „Davits“ zum Aufhängen der Rettungsboote.

Bild links: Beim Ausbauen der Gesellschaftsräume
Sennede

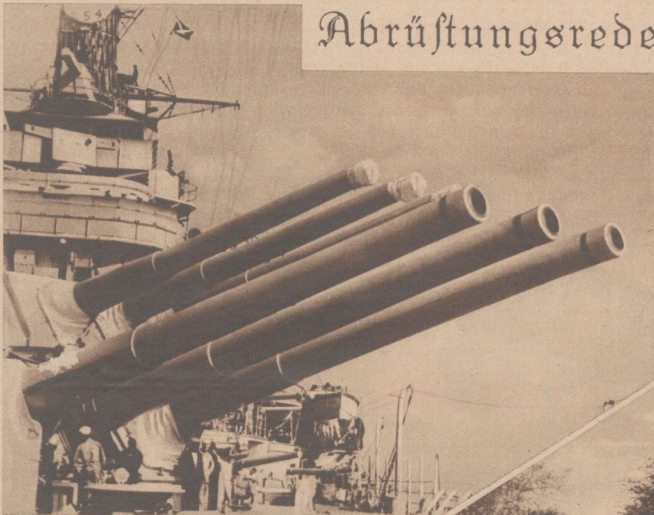


Ein eigenartiges neues Wasserfahrzeug, das auf rotierenden Hohlzylindern eine kleine Kabine trägt. Durch die Drehung der Zylinder bei der Fahrt wird der Reibungswiderstand des Wassers verringert. Als Antrieb des Fahrzeuges, einer Konstruktion des Wiener K. Eigelreiter, dient ein 200-PS-Flugzeugmotor

Sennede

Bild links: Tauchen als Broterwerb. Boote der Eingeborenen befürmen den Geantien bei der Ankunft vor Bridgetown, der Hauptstadt der östlichen Antillen-Insel. Die Neger erbitten von den Fahrgeäten Münzen, nach denen sie trotz der hier verhältnismäßig großen Tiefe des Wassers tauchen
Keystone

Abrüstungsreden – Aufrüstungstaten



Auch die Verhandlungen der jüngsten „vorbereitenden Abrüstungskonferenz“ in Genf haben wieder klar gezeigt, daß nur die zwangsweise durch die Pariser Friedensdiktate entwaffneten Völker ernstes Interesse an der Abrüstungsfrage haben. Für die übrigen Mächte handelt es sich offensichtlich nur noch darum, den im Verfall der Diktat festgelegten Anspruch Deutschlands auf „allgemeine Beschränkung der Rüstungen aller Nationen“ zu entkräften. So verkündet man in Genf schöne allgemeine theoretische Gesichtspunkte, sabotiert aber die Abrüstung, sobald eine wichtige Frage wie z. B. die der ausgebildeten Reserven zur Besprechung steht. Im übrigen ist jedes Land um seine möglichst starke Rüstung zu Wasser und zu Lande wie auch in der Luft besorgt. — Deutschland werden selbst die wichtigsten Schutzmaßnahmen wie z. B. die gegen Luftangriffe versagt. — Wie lange soll die Debattier-Komödie in Genf diesen Zustand der Wehrlosigkeit Deutschlands noch beschönigen?

„Niemandem unterlegen“
Düffel Sams Schiffskanonen
Sennede

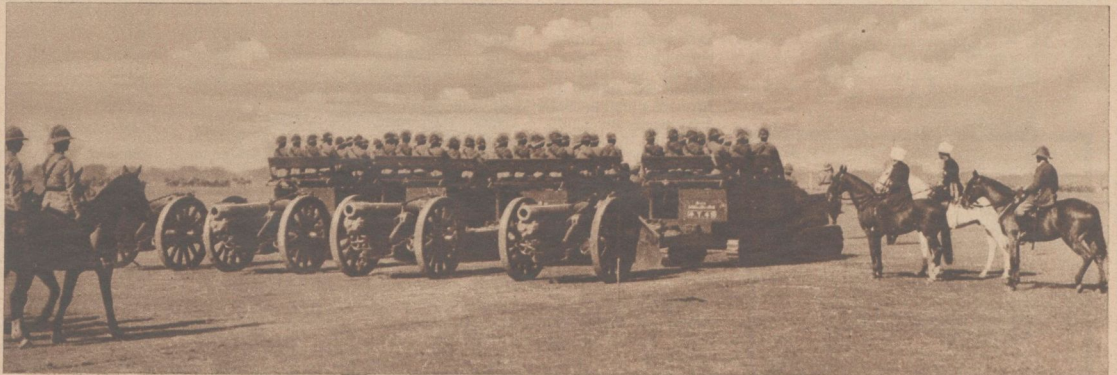
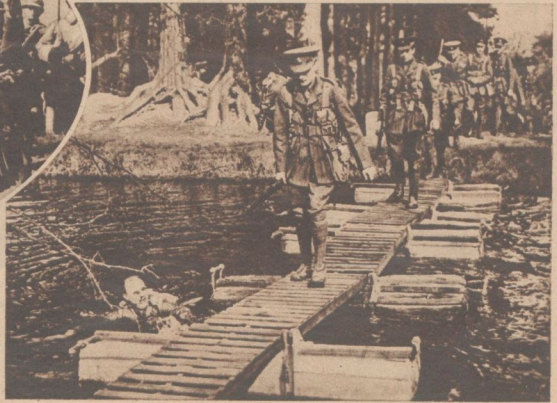
⌘

Bild rechts:
Französische Artillerie im besetzten Gebiet
Keystone



Französische Jäger bei den Manövern im besetzten Rheinland
Keystone

Bild rechts:
Londoner Studenten bei freiwilligen militärischen Übungen
E. V. D.



Englands Faust über Indien. Eine englische motorisierte schwere Batterie beim Vorbeimarsch vor dem Vizekönig in Delhi E. V. D.





Vom Meltau befallene Rose

madigen, beschädigten und in der Ausbildung zurückgebliebenen Früchte nach und nach in drei Zwischenstadien von 10 bis 12 Tagen aus. Die nun bleibenden Früchte können sich voll und groß entwickeln.

Für alle Gartenpflanzen und Obstgehölze sind noch flüssige künstliche Düngungen eines Mischdüngers, der Stickstoff-Phosphorsäure und Kali enthält, alle 2 bis 3 Wochen bis kurz vor der Ernte, bzw. bei Blumen bis vor der Blüte, überall spätestens bis Ende August zur vollen Entwicklung von Früchten und Blumenblüten erforderlich. Besondere Beachtung müssen wir der Schädlingsbekämpfung schenken. Blattläuse aller Art, Raupen, Erdflöhe, Mehltau und andere Pilzkrankheiten können ganze Ernten im Obst- und Gemüsebau, dann Rosen, Sträucher und Blumen im Blütenkor vernichten.

In den Samenhandlungen erhält man von den staatlichen Pflanzenschutzstellen empfohlene Bekämpfungsmittel mit Gebrauchsanweisungen, gleichfalls Mischdünger zur flüssigen Düngung.

Sonderbildbericht für unsere Beilage
von Hans Schulz, Berlin

Fünf Photos Technophot



← Bild links: Ein Kohlblatt mit grauen Läusen



Ein prachtvoller weißblühender Spyräenstrauch

so-	Röfselfprung			er-
ma-	gau	de		se
	de	die-	seh-	der
				H. E.
fer	der	nat	ne	dah
				und
wer-	tig	mut-	him-	kuh
				gibt
ne	mo-	braut	ist	sei-
				der
fünf-	ter	ei-	den	mel
				ein

Beim Friseur

„Sagen Sie, warum liegen bei Ihnen eigentlich nur Zeitungen aus, in denen schreckliche Verbrechen geschildert werden?“

„Na,“ sagt der Barbier, „das ist nötig fürs Geschäft. Wenn meine Kunden solche Geschichten lesen, dann sträuben sich ihre Haare, und ich kann sie besser schneiden.“
Der.

Gut gesagt

„Sie tragen ja einen Verlobungsring, Herr Baron?“ —
„Ja, bin seit gestern mit der Tochter des reichen Bankiers Goldstein verlobt!“ — „Also Rettungsring!“
Kil.

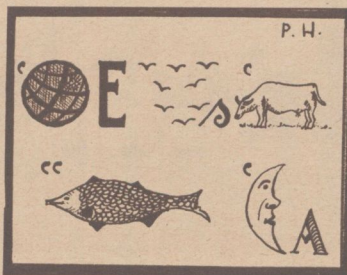
Aus alten Zeiten

Ich trag in meiner Form von edlem Schwung
Den Staub ehrwürdiger Erinnerung.
Verhelfst du mir die beiden ersten Reichen,
So muß ich einem alten Schriftbild gleichen.
Dast du mir dann ein „i“ noch eingereicht,
Bin ich ein stolzes Mal vergangener Zeit. H. S.-e.

An der Mosel (dreiteilig)

Wenn festes Obdach nicht beschieden,
Der ist mit Erhem oft zufrieden.
Mit Zweetem ist im hohen Norden
Manch' Mägdelein benamlet worden.
Das Dritte ist als Skonionant
Mit harter Vibration bekannt.
Das Ganze will getrunken sein,
Ein blumig-edler Moselwein. P. Kl.

Rebus



Silberrätsel

Aus den Silben: a-a-ban-bar-bein-ber-bus-cum-der-det-e-eu-fi-go-hol-in-in-is-laf-so-la-land-larm-leit-lev-mal-mar-mi-mus-na-ni-nie-nim-num-pe-phrat-re-reg-reit-fin-izul-ta-tan-te-ter-ter-ting-sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus Goethes „Tasso“ ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Moscheeturm, 2. pflügende Bereitschaft, 3. Kreis in der Provinz Brandenburg, 4. bekannter Erfinder, 5. Fluß in Vorderasien, 6. Silberrätsel, 7. Raummaß, 8. Wandbekleidung, 9. Männername, 10. Überzug, 11. Selbstsücht, 12. Stadt in Italien, 13. Hefebad, 14. iagenhaftes Umgebener, 15. Zwitscherherrlichkeit, 16. Grafenschaft in England, 17. berühmter deutscher Maler, 18. ehem. deutsche Stadt im fernem Osten.
S. Schm.

Ubergläubisch

Lehrerin: „Deine Aufgabe ist falsch, Elli! Sechs und sieben ist dreizehn und nicht vierzehn! Kannst du denn das nicht selber ausrechnen?“

Elli: „Ich habe ja auch dreizehn herausbekommen! Aber Mama sagt immer, dreizehn ist eine Unglückszahl!“
K. E. Sch.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2. Bau, 4. Matte, 6. Ger, 7. Eis, 9. Mal, 10. Sem, 11. Uln, 13. See, 14. Eutin, 16. Tod. Senkrecht: 1. Rat, 2. Bar, 3. Ute, 4. Meile, 5. Eisen, 6. Gau, 8. See, 12. Mut, 13. Lid, 15. Tor.

Beim Maifest: Ille, Seil.

Geometrisches Wunder: Dr-ei-ed.

Kopflös: Forelle, Elle.

Im Hafen: Lot(t)e, Lot(s)e.

Resigniert: Faulbunt.

Silberrätsel: 1. Duplit, 2. Jilmani, 3. Gumnus, 4. Hadjüt, 5. Einhard, 6. Rimini, 7. Neue, 8. Sarah, 9. Chemie, 10. Abulir, 11. Feuer, 12. Titus, 13. Urad, 14. Giapoyeta, 15. Barlauf, 16. Elefant, 17. Rousseau, 18. Dreys, 19. Eigenlob, 20. Rotabene, 21. Thrueller, 22. Umland, 23. Gala, 24. Gegepons, 25. national, 26. Bagage, 27. Lausbub, 28. Inveltive, 29. Ceylon — „Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben.“

Röfselfprung:

Die Liebe scheint der höchste aller Triebe,
Das wissen selbst die Blinden und die Tauben;
Ich aber weiß, was wenig Menschen glauben,
Daß wahre Freundschaft schöner ist als Liebe.
(Platen.)

Frühjahrsarbeiten im Kleingarten



Pontifischer Rhabarber als blühende Zierstaude im Garten



Rechts im Oval:
Eine *Zucca filamentosa*
(Faden-Palmliße),
ein seltener Blütenstrauch
in vollem Schmel



Bild unten:
Eine rosa blühende Trauerrose



In diesem spät beginnenden Frühjahr müssen wir unserem Garten eine besonders sorgfame Pflege zukommen lassen. Für die noch vorzunehmenden Aussaaten und Pflanzungen muß eine gründliche Bodenbearbeitung bis zu einer Tiefe von 30 Zentimeter unter gleichzeitigem Einbringen von durchtränktem, zerriebnem Torfmull, Thomasmehl und 40prozentigem Kalidüngesalz und innigster Vermischung mit dem fein zerkleinerten Gartenboden stattfinden.

Direkt ins freie Land säen wir noch Mohrrüben, Rettich, Rote Rüben,

Bild rechts: Ein
Dahlienstrauch von
den einfachsten
bis zu den voll-
kommensten
Blüten



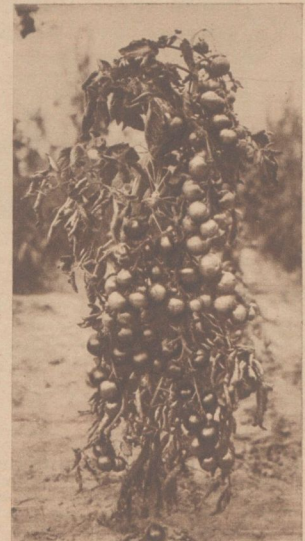
Gurken, Steckzwiebeln, Erbsen und Bohnen. Pflanzen können wir Tomaten, Salat, Kohlrabi und alle Kohlarten.

Von Sommerblumen säen wir in Reihen direkt ins Land Mohn, Rittersporn, Lupinen, Reseda, Edelweiden usw. Pflanzen können wir Levkojen, Asters, Balsaminen, Stabiofen usw.

Ganz besonders zu empfehlen ist das Anpflanzen ausdauernder Stauden, die jahrelang auf einem Platz stehen bleiben und von Jahr zu Jahr an Appigkeit im Blatt und Blütenfior zunehmen. Als Knollen und Zwiebeln kommen Dahlien, Kanna, Gladiolen, Hyazinthus sandifans, die im Herbst bei Eintritt von Frost herausgenommen, dann frostfrei im Keller überwintert, im nächsten Mai wieder gepflanzt werden, in Frage. Lilien, Montbrelien sind ebenfalls herrliche Blüher, die bei einem Winterschutz stehen bleiben. Auch zahlreiche Blütensträucher wie Jasmin, Spiräen, Flieder, Clematis als Rankpflanze am Hause, Gitter usw., sowie Rankrosen, hochstämmige Trauerrosen, Remontant- und Teerosen, hochstämmig und niedrig, können wir noch pflanzen.

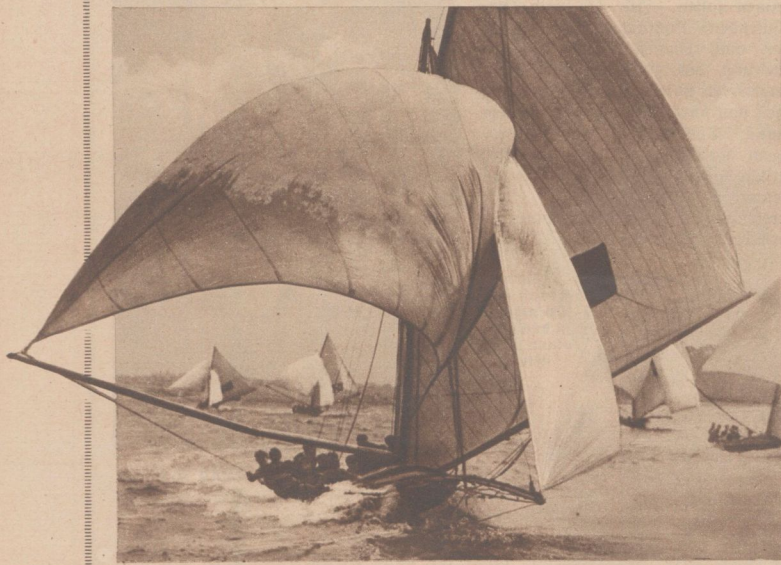
Für alle soeben genannten Pflanzen sind bei sonnigem Wetter bis zum Anwachsen bzw. Laubentwicklung täglich mehrmalige Abersprühungen der ganzen Pflanze erforderlich. Alle 10 bis 14 Tage sind Lockerungen der Erdoberfläche durch vorsichtiges Hacken, hierbei Entfernen jeglichen Unkrautes, und in trockenen Zeiten gründliche Bewässerungen nötig.

Obstbäume, Beerensträucher, Erdbeeren, die Fruchtansatz zeigen, bedürfen zum Erzielen großer Früchte öftere Lockerungen der Baumscheiben und Flächen zwischen den Pflanzen. Durchdringende Bewässerungen in trockenen Zeiten sind unbedingt vorzunehmen, dann Auslichten bei starkem Fruchtansatz der Obstbäume. Wenn die kleinen Apfel, Birnen und Pfirsiche etwa hasel- bis walnughoch sind, brechen wir zunächst alle



Eintriebige gezogene Tomate, deren reicher Fruchtbehang ein Erfolg sorgfamer Pflege und künstlicher Düngung ist

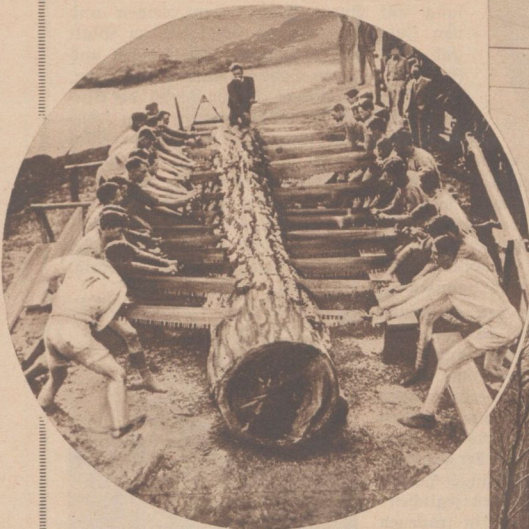
Sport - Allerlei



In steifer Brise: Ein Bild von der Regatta der Yachten im Hafen von Sydney in Australien
B. & A.-Photos



Mit 17 Jahren Weltrekord-Fiegerin. Die junge amerikanische Pilotin Elinor Smith blieb 26 Stunden und 21 Minuten mit ihrem Flugzeug in der Luft und stellte so gegenüber der bisher längsten Zeit von 22 Stunden eine neue Welthöchsteilung für Frauen im Dauerflug auf
S. B. D.



Sie machen den Holzarbeitern Konkurrenz. Die Rudermannschaft der amerikanischen Harvard-Universität, die in der Sägearbeit das beste Muskeltraining sieht und sie daher nach Kommando des Steuermanns ansieht
Keystone



Bild rechts:

Im Auto über die Drahtseile einer Förderbahn. „In Mildersdorf in der Mark fuhr ein Auto besitzer mit seinem Wagen, von dessen Rädern er lediglich die Gummireifen entfernt hatte, über die Drahtseile zur Kalkstein-Förderung der Mildersdorfer Brüche.“ — So lautet der Bericht eines Sensationsfilms, zu dessen Aufklärung der bekannte photographische Trick des Aneinander-Stapierens angewandt wurde. In Wirklichkeit hätte sich wohl niemand zu einer so halbschwerflichen Fahrt hergegeben A. B. C.



Nebrer Anzeiger

Zum Muttertag.

Siehe, ich bin dir Freundin und Schwester,
Wie wenige find.
Halte die Hand deiner Mutter fester, mein Kind!

Liebe, der du dein Leben verschrieben,
Verwehte der Wind.
Hast du vergessen, wie Mütter lieben, mein Kind?

Tag der Mutter.

Es ist in den Jahren nach dem Kriege vielen kulturellen Befreiungen das Wort geredet worden, doch die meisten Vorurteile verlieren schon nach kurzer Zeit im Sande. Was um aber erweist sich der Muttertag einer ständig wachsenden Bedeutung und einer Volkstümlichkeit, die auch von den breitesten Bevölkerungsschichten erfaßt wird? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht schwer, denn wir alle fühlen mehr oder minder bewußt einen heißen Dank für den Menschen, der uns das Leben gab. Die Mutter ist uns nicht einmüde, sondern weisheit voll die Erzieherin der schönsten Kräfte, der wir unser Dasein verdanken. Nigends sind die Bande des Blutes stärker als zwischen Müttern und Kindern, nirgends sind die wechselseitigen Beziehungen so innig wie zwischen ihnen.

Von der ersten Stunde an, da die Mutter das Werden eines neuen Lebens achtet, sind ihre Gedanken und Sorgen nur auf das eine gerichtet, dem sie das Leben schenken soll. Soll Soffen und Wangen nicht die den schweren Stunden entgegen und wech ein Jubel kann mit dem ihren verglichen werden, wenn sie den ersten Schrei, das erste Lebenszeichen ihres Kindes vernimmt? Alle Sehnsüchte, alle angelegte Kräfte, deren Auswüfse wir gerade in der heutigen Welt unangenehm empfinden, vernichtet es nicht, das gewaltige Muttererlebnis zu verdrängen. Aus unermüdeten, geheimnisvollen Tiefen taucht es jedesmal empor, und glüht der Mensch, dem es zuteil wird, glücklich der Mensch, der mittelstehen darf an dem erhabenen Wunder eines werdenden Menschenlebens!

Mutter, wie wech und voll klingt das Wort, wieviel Vertrauen legen wir hinein, wenn wir es ausprechen. Freunde verlassen uns und mancher Liebesring bricht schnell entzwei. Vergessen von der Welt und den Menschen lebt mancher einsam in Tagesrauh, aber nie wird es getrennt, daß eine Mutter ihres Kindes vergißt. Und die Not das Herz bedrängt, wenn die Sorge an unserm Türe pocht und das Leid in unserem Hause Einfach heißt, dann lauchen die Schritte wie von selbst zur Mutter, alle schirmend und tröstend unserer dunklen Stunden erhellte. Dann schütteln wir ihr unser stolzes Herz aus. Und sie wech Rat, sie wech immer wieder einen Ausweg zu finden, denn sie selbst, die ein glütiges Bewußt mit dem Segen des Himmels beabachtet, sie wech es wohl, daß über allem menschlichen Denken und Berechnen noch eine höhere Macht steht, in deren Händen unserm Lebens Lauf und Leid wohl geordnet sind.

So liebt die Mutter in unserem Leben von unserem ersten Atemzuge an als Mutterlein, die mit ihrem Auge unsere Wände bewacht. Sie fordert keinen Dank, aus tiefem, innerem Gefühl heraus wech sie das sie nur ihre Pflicht erfüllt. Aber durch ihre Augen geht ein großes Leuchten, wenn sie sieht, daß die Kinder sich zur Erkenntnis des Maßes ihres Opfers gefunden haben und auf ihre Art den Dank abtragen möchten. Es können ja nur Zeichen unserer Dankbarkeit sein, doch sie sollen am Muttertag in ganz besonderer und würdiger Form zum Ausdruck gelangen.

Zehn Gebote für den Muttertag.

1. Nimm der Mutter am Sonntag alle Arbeit ab, damit sie Feiertag hat.
2. Stelle früh leuchtende Blumen auf den Tisch.
3. Schicke ihr, wenn Du fern von ihr wechst, ein Zeichen des Gedenkens.
4. Gehe zum Friedhof, wenn dort Deine Mutter liegt und schenke das Grab mit ihre Blumen des Frühlings.
5. Sorge um in der Nachbarschaft, wo eine Mutter Not und Sorgen leidet, besuche sie und hilf ihr.
6. Wech Du eine Mutter im Krankenhaus, im Stiefenhaus, lude sie auf und mache ihr eine kleine Freude.
7. Sprich auch mit Deinen Freunden darüber, wie ihr die Mutter am besten ehren und erfreuen könnt.
8. Sei auch im öffentlichen Leben gegen jede Frau höflich und hilfsbereit — als ob sie Deine Mutter wäre.
9. Wird jetzt und am Muttertage selbst für den Gedanken und jede ihr in die Tat um.
10. Nimm Dir fest vor, Deine Mutter und alle deutschen Mütter auch in Zukunft stets zu achten, zu ehren und zu unterstützen, immer und alle Tage — wie am Muttertage.



Ihren Kunde.

Draußen, mitten im Schnee, sah eine Frau in langen, schwarzen Kleidern, welche sagte: „Der Tod ist drinnen in deiner Stube gewesen, ich sah ihn mit deinem kleinen Kinde baionellen; er bewegte sich schneller als der Wind, und nie bringt er wieder, was er nahm!“

„Sage mir nur, welchen Weg er einschlug,“ versetzte die Mutter, „sage mir den Weg, und ich werde ihn finden!“

„Ich kenne ihn,“ sagte die Frau in schwarzen Kleidern, „aber ehe ich ihn dir angebe, mußst du mit alle Kinder sinnen, die in deinem Kinde vorgehingen hast. Ich liebe sie, ich habe sie schon früher gehört. Ich bin die Nacht. Ich sah deine Tränen, während du sie sangst.“

„Ich will sie alle, alle sinnen,“ erwiderte die Mutter, „aber hatte mich nicht auf, damit ich ihn erreidest, damit ich mein Kind finden kam!“

„Aber die Nacht sah stumm und still. Da rang die Mutter ihre Hände, sang und weinte, und das waren viele Lieber, aber noch weit mehr Tränen; und dann sagte die Nacht: „Halte dich rechter Hand und gehe in den dunklen Tannenwald hinein, vorstirn sah ich den Tod mit deinem kleinen Kinde gehen!“

„Tief im Walde freuten sich die Wege, und sie wußte nicht weiter, wohin sie sich wenden sollte. Ein Dornbusch stand dort, er trug weder Blätter noch Wästen, aber es war ja auch kalte Winterzeit, und Neff lag auf seinen Zweigen.“

„Hast du nicht den Tod mit meinem kleinen Kinde vorübergehen sehen?“

„Ja,“ sagte der Dornbusch, „aber ich sage dir nicht welchen Weg er einschlug, wenn du mich nicht vorher an deinem Herzen erwärmen willst; ich ersidie, ich werde zu lauter Eis.“

Und fest drückte sie den Dornbusch an ihr Herz, damit er recht erwärmt werden könnte, und die Dornen drangen ihr in das Fleisch, daß das Blut in großen Tropfen hervorquoll, aber der Dornbusch trieb froh, grüne Wästen, und Wästen entfalteten sich in der Winternadt, so warm war es an dem Dornen der betäubten Mutter, und der Dornbusch beschrieb ihr den Weg, den sie einschlagen sollte.

Darauf kam sie an einen großen See, wo weder ein Schiff noch ein Boot zu sehen war. Das Eis auf demselben war noch nicht fest genug um sie hindüberzutragen, auch war das Wasser auch offen und flach genug, als daß sie hätte gehen können, es zu durchwaten, und hindüber mußte sie, wollte sie ihr Kind finden. In der Verzweiflung legte sie sich nieder, um den See anzurühren, und das ist einem ja doch unmöglich. Aber die betäubte Mutter dachte, es könnte sich vielleicht ein Wunder ereignen.

„Nein, das geht nicht,“ sagte der See, „laß uns beide Lieber zusehen, ob wir einig werden können. Berleu sie sammeln, ich meine Leidenhaft, und deine Augen sind die beiden hellen, die ich bisher gesehen habe. Willst du sie in mich anschwimmen, dann will ich dich nach dem großen Treibholz hinübertragen, in dem der Tod wohnt und Blumen und Blume zieht; jedes von ihnen ist ein Menschenleben.“

„Oh, was gäbe ich nicht hin, um zu meinem Kinde zu gelangen!“ entgegnete die arme Mutter unter Tränen, und noch reichlicher floßen sie herüber, bis ihre Augen auf den Grund des Sees sanken und zwei kostbare Perlen wurden; der See aber erhob sie, als ob sie in einer Schenkell saße, und in einer einzigen Schwim-

Wichte einer Mutter.

von G. Andersen.

Furcht da, die en nur g; und g; alter g; war, g; Winter trauer g; Angen- g; in den g; wiegte, g; Seite, g; ob die g; erbe?“

„Wie habe ich den Tod finden, der mit meinem kleinen Kinde,“

„fortig?“ fragte sie.

„Hier ist er noch nicht angekommen!“ sagte die alte Großmutter, welcher die Klugheit über das große Treibhaus des Todes anbertraut war. „Wie hast du dich hierher finden können, und wer hat dir geholfen?“

„Der liebe Gott hat mich geholfen,“ erwiderte sie, „er ist barmherzig, und das wirst du auch sein! Wo kann ich mein liebes Kind finden?“

„Du hast es nicht!“ entgegnete die Frau, und du vermogst nicht zu sehen! — Viele Blumen und Blume sind in dieser Nacht verweht, der Tod wird bald kommen und sie verpflanzen! Du weißt gewiß, daß jeder Mensch, je nach seiner Beschaffenheit, seinen Lebensbaum oder seine Lebensblume hat; sie sehen wie andere Gemüde aus, haben aber Herzschlag. Auch Kinderherzen können schon klopfen! Laufe auf die Schläge der Herzen, vielleicht kannst du das beines Kindes erkennen. Was gibst du mir aber, wenn ich dir sage, was du noch außerdem tun sollst?“

„Ich habe nichts mehr zu geben,“ sagte die Mutter, „aber ich will für dich bis an das Ende der Welt gehen.“

„Da habe ich nichts zu tun,“ versetzte die Frau, „aber du kannst mir dein kleines schwarzes Haar geben; du wirst wohl selbst wissen, daß es schön ist, und mir gefalle es! Du sollst mein weißes Haar bekommen, und das ist doch immer etwas!“

„Verlangst du weiter nichts?“ fragte sie. „Das gebe ich dir mit Freuden!“ Und sie gab der Großmutter ihr schönes, schwarzes Haar und erhielt das schneeweiße der Alten dafür.

Darauf gingen sie in das große Treibhaus des Todes, wo Blumen und Blume seltsam durcheinander wuchsen. Da standen unter Glasloten kleine Spinnweben und große, baumstarke Blüten; da wuchsen die Wasserfliegen, einige frisch, andere halbweht, Wasserfliegen lagerten sich auf den Blüten und schwarze Krebse klammerten sich an Stengel fest. Da fanden herrliche Balmen, Flammenlicht und blühender Elymin, jeder Baum und jede Blume führte einen besonderen Namen, jedes war ein Menschenleben, der Mensch lebte noch, einer in China, ein anderer in Grönland, auf der ganzen Erde ringsumher. Da waren große Blume in kleinen Elyfen, und diese sie verknüpfte dortan und fast die Spitze zerprengten; an manchen Stellen sah man auch eine kleine ganze Blume in fettem Boden, auf allen Seiten mit Moos bedeckt und wohlgepflegt. — Die betäubte Mutter deutete sich über die kleinsten Pflanzen und hörte, wie in ihnen das Menschenherz klopfte, und unter Millionen erkannte sie das ihres Kindes.

„Das ist es!“ rief sie und streckte die Hand über eine kleine blaue Strohhüte aus, die sie sich ganz auf eine Seite neigte.

„Nähre die Blume nicht an,“ warnte die alte Frau, „stesse dich aber hierher, und sobald der Tod, den ich schon längst erwarte, ergeht, dann laß ich die Blume nicht anstreifen.“ Drohe ihm damit, daß du es mit den anderen Pflanzen ebenso machen willst, so wird er befragt werden. Er trägt dem lieben Gott gegenüber die Verantwortung, daß ohne dessen Erlaubnis keine angestrichen wird.“

„Wollst du ein eisaftiges Gänselein durch den Saal, und die blinde Mutter konnte merken, daß der Tod nahe.“

„Wie hast du den Weg hierher finden können?“ fragte er. „Wie kommst du geschwinder als ich hier ankommen?“ — „Ich bin eine Mutter!“ antwortete sie.

Und der Tod streckte seine lange Hand nach der kleinen feinen Blume aus, sie aber hielt schützend ihre Hände fest über dieselbe, nicht darüber und doch voller Furcht, eines der Blätter zu berühren. Da blies der Tod ihr auf die Hände, und sie fühlte, daß sein Hauch kälter war als der kalte Wind, und ihre Hände sanken matt herab.

„Du vermagst doch nichts gegen mich!“ sagte der Tod.

„Aber Gott vermag es!“ entgegnete sie.

„Ich tue nur, was er will!“ sagte der Tod. „Ich bin kein Götter! Ich nehme alle seine Blumen und Blume, und verpflanze sie in den großen Garten des Paradieses, in das unbekante Land; wie sie aber dort wachsen und wie es dort ist, darf ich dir nicht sagen!“

„Gib mir mein Kind zurück!“ sagte die Mutter und weinte und bat. Doch plötzlich ersidie sie mit jeder Hand zwei schöne Blumen an ihrer Seite und rief dem Tode zu: „Ich reiße alle deine Blumen aus, denn ich bin in Verzweiflung!“

„Nähre sie nicht an!“ rief der Tod. Du sagst, daß du unglücklich bist, und nun willst du eine andere Mutter ebenso unglücklich machen —!“

„Eine andere Mutter!“ sagte die arme Frau und ließ die Blumen jählich los.

„Da hast du deine Augen!“ sagte der Tod. „Ich habe sie aus dem See angefishet, sie leuchteten so glänzend. Ich wußte es